

von irgend einem Prometheus geschaffen würden, unbekannt mit unserer Lebensweise, Recht und Gesetz, dann bedürfte es vielleicht einer Untersuchung, ob man dieses Menschengeschlecht bei den natürlichen Götterbildern lassen soll, sodaß sie nicht Elfenbein, Gold, eine Eiche, eine Ceder, einen Fluß, einen Vogel anbeten, sondern die aufgehende Sonne, den leuchtenden Mond, den gestirnten Himmel, die Erde selbst, die Luft selbst, Feuer und Wasser in ihrer Gesamtheit, oder ob wir auch sie zwingen Holz, Steine und Götterbilder zu verehren. Wenn aber dies ein gemeinsames Gesetz für alle ist, so wollen wir das Bestehende bestehen lassen, der Kunde von Göttern Glauben schenken und ihre Symbole wie auch ihre Namen bewahren.

Denn Gott, der Vater und Schöpfer des Seins, ist älter als Sonne, älter als der Himmel, erhaben über Zeit, Ewigkeit und alle vergängliche Natur, ohne Namen für die Gesetzgeber, unennbar für die Zunge, unsichtbar für das Auge. Da wir sein Wesen nicht erfassen können, nehmen wir Worte und Namen, lebende Wesen und Formen in Gold, Elfenbein und Silber, Pflanzen, Flüsse, Bergespitzen und Quellen zu Hülfe und suchen so seine Erkenntnis. In unserer Schwachheit aber schreiben wir das, was wir bei uns schön finden, seiner Natur zu, geradeso wie es den Liebenden ergeht, denen die Züge der Geliebten der liebste Anblick sind, denen aber auch eine Leier, ein Speer, der Platz, wo jene zu sitzen und zu gehen pflegt, eine liebe Erinnerung bilden, kurz geradezu alles, was das Andenken an den Geliebten wachruft. Was bleibt mir da noch zu prüfen und als Gesetz aufzustellen über die Götterbilder? Die göttliche Art nur soll den Menschen im Bewußtsein bleiben, nur im Bewußtsein. Wenn in den Griechen die Kunst des Phidias die Erinnerung an Gott weckt, in den Ägyptern die Verehrung von Tieren, in anderen ein Fluß und wieder anderen das Feuer, so verage ich ihnen die Verschiedenheit nicht. Nur sollen sie Gott in ihrem Bewußtsein festhalten, ihn nur lieben und seiner eingedenk sein.

43. Aus dem frühen Christentum. Von Plinius dem Jüngeren.

a) Plinius an Trajan [n. Ch. 98 bis 117].

Es ist meine Gewohnheit, mein Kaiser, über alles, worüber ich in Zweifel bin, an dich zu berichten, denn wer könnte mich bei meiner Unentschlossenheit besser leiten oder bei meiner Unerfahrenheit besser belehren? Untersuchungen über die Christen habe ich niemals beigeübt, daher weiß ich nicht, was und wieweit man zu strafen oder zu untersuchen pflegt. Auch bin ich durchaus nicht sicher, ob man das Alter einen Unterschied machen lassen, oder ganz junge Leute ebenso behandeln soll wie ältere, ob man der Reue Verzeihung gewähren, oder ob es dem, der einmal Christ gewesen, nichts helfen soll, daß er es nicht mehr ist, ob der Name an sich, auch wenn kein Ver-